



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1875

Erstes Kapitel. Aegyptische Baukunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80264)



ERSTES KAPITEL.

Aegyptische Baukunst.

1. Land und Volk.

Ehe die Schönheit ihren siegreichen Einzug hält und in vollem Glanze aus dem Gliederbaue der griechischen Architektur hervorleuchtet, finden wir einen langen Zeitraum der Vorbereitung, in welchem von verschiedenen Völkern die Aufgabe einer idealen Gestaltung des unorganischen Stoffes von verschiedenen Seiten her den Versuch einer Lösung erfahren hat. Man kann es eine Theilung der Arbeit nennen, kraft welcher jedes Volk, gemäss der in ihm vorwiegenden Seite geistiger Anlage, eine Architektur geschaffen hat, in der die Besonderheit des jedesmaligen Volksgeistes sich mit aller Schärfe der Einseitigkeit ausspricht. Erst dem Volke der Griechen, in welchem die widerstrebenden Richtungen menschlicher Natur zu edler Harmonie verbunden waren, gelang es, in den Werken seiner Architektur jene Widersprüche zu schöner Einheit zu verschmelzen; erst durch sie verliert die Architektur das Gepräge streng nationaler Gebundenheit und wird fortan die gemeinsame Aufgabe der verschiedenen, nur durch das Band verwandten Culturstrebens verbundenen Völker.

Geschichtliche Stellung.

Auf jenen Vorstufen werden wir den Geist noch im Banne der Natur antreffen. In der Kindheit der Völker, wo der Mensch zuerst der umgebenden Natur als ein Besonderes, Geistiges sich gegenübergestellt fühlt, beginnt sein Ringen nach Befreiung von dieser Fessel, sein Streben nach Beherrschung der Natur. Aber indem er mit ihr kämpft, bleibt er von ihr abhängig, unter dem Einfluss ihrer Gestaltungen. Daher drückt sie Allem, was er schafft, in übermächtiger Weise ihr Gepräge auf. Je freier der Mensch im Laufe fortschreitender Bildung sich losringt, desto weniger unterliegt er dem Einfluss der Natur; und wenn derselbe auch niemals ganz verschwindet, so äussert er sich zuletzt doch so gelinde, dass das Werk geistiger Thätigkeit nur wie mit eigenthümlichem Dufte davon angehaucht scheint.

Naturbedingtheit.

Wenn irgend ein Land unter dem Banne scharf ausgeprägter Naturbedingungen liegt, so ist es Aegypten^{*)}. Seiner ganzen Ausdehnung nach wird das schmale langhinstreckte Land vom Nil durchströmt, dessen Thal ostwärts von höheren Gebirgsketten, westwärts gegen die afrikanische Wüste hin von niedrigeren Felsenkämmen eingefasst wird. Erst gegen das Ende seines Laufes hin lassen die weiter zurücktretenden Hügelzüge dem Thale eine breitere Entfaltung; der Strom bildet ein Delta, durch welches er, in viele Arme getheilt, dem Meere zuströmt. Obwohl nun das Nilthal durch die libyschen Felsreihen gegen den verheerenden, alles Leben überdeckenden Sand der Wüste geschützt ist, würde die Dürre des regenlosen Klimas das Land dennoch zur Unfruchtbarkeit verdammen, wenn nicht die alljährlich wieder-

Das Land.

^{*)} Literatur: Description de l'Égypte. Antiquités. — C. R. Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin 1849 ff. R. Rossellini. Monumenti dell'Egitto e della Nubia. 3 Vols. Pisa 1834–44. — G. Erbkam. Ueber den Gräber- und Tempelbau der alten Aegypter. Berlin 1852. — Gau. Neu entdeckte Denkmäler von Nubien. Fol. Stuttgart und Paris 1822.

kehrende Anschwellung des Nils es mit einem Schlamm überzüge, welcher den Bewohnern als ergiebigster Ackerboden dient. Diese Ueberschwemmungen treten, sobald die gewaltigen Regengüsse des tropischen Winters in den Hochgebirgen Afrikas begonnen haben, mit einer Regelmässigkeit ein, die auf die alten Aegypter nicht geringen Einfluss übte. Da alles Gedeihen von dem segenspendenden Strome herrührte, so wurde es zunächst von Wichtigkeit, das periodische Wiederkehren der Anschwellung vorher zu bestimmen. Die Rechenkunst bildete sich aus, zugleich wurde der Blick auf die Gestirne des Firmaments gerichtet, um nach ihnen die Zeit einzutheilen. Sodann aber war es nicht genug, diese Zeit zu berechnen: man musste auch, wenn die Ueberschwemmung eintrat, den Strom des Wassers reguliren, dass er überallhin gleichen Segen bringe, während für die Städte schützende Dammbauten nothwendig wurden. So übte sich die Bauthätigkeit der Bewohner, durch die Natur des Landes gezwungen, bereits frühzeitig in mächtigen Kanal- und Deichanlagen, die wie ein Netz über die Ufer des Flusses sich ausbreiteten. Hatte man aber auf diese Weise sich die Möglichkeit eines annehmlichen Daseins geschaffen, so strebte man auch danach, die Spuren desselben in bleibenden Denkmälern der Nachwelt aufzubewahren: es erwachte der Sinn für historische Existenz.

Charakter
des Volkes.

Noch einen tieferen Einfluss aber gewann der wunderbare, wohlthätige Strom auf die Menschen, indem er ihnen das Bild einer strengen Regel und Gesetzmässigkeit gab und sie selbst zu Ordnung und Regelmässigkeit anhielt. Allen ihren Einrichtungen prägte sich dieser Geist festbegründeter Norm, die kein Irren und Schwanken kennt, ein, und der Volkscharakter erhielt eine scharfe, aber auch einseitige Ausbildung des Verstandes. Doch dürfte nicht jede Eigenthümlichkeit der alten Aegypter aus jenen Naturbedingungen allein herzuleiten sein. Dieses merkwürdige Volk scheint einen angeborenen Sinn für ernste, würdevolle Auffassung des Daseins, für Betrachtungen von weniger mystisch-speculativer, als praktisch-moralischer Färbung gehabt zu haben. Gewiss ist, dass keinem Volke des Alterthums die Vorstellung von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, und daraus hervorgehend der Cultus des Todes, so geläufig war wie den Aegyptern. Daraus ergab sich die Macht des Priesterthums, das die vornehmste Kaste bildete. In den Händen der Priester war zugleich die Pflege der Wissenschaften, besonders der Geometrie und Astronomie, und durch die strenge Kasteneintheilung, welche alle Einrichtungen des Lebens durchdrang, war die Erbllichkeit jener Lehren und Kenntnisse gesichert.

Religion.

Die Religion des Volkes war zwar eine vielgötterige, aber in den Hauptgottheiten Isis und Osiris waren zunächst nur die natürlichen Erscheinungen der Nilanschwellung symbolisch ausgedrückt. Im Uebrigen gesellte sich ein Thiercultus von ziemlich rohsinnlichem Gepräge hinzu, wie denn auch selbst den Göttern Thierköpfe gegeben wurden. Neben dieser allgemein verbreiteten Lehre wird jedoch auch eine mehr philosophische Auffassung bestanden haben, die indess eine klare Ausprägung um so weniger gewonnen zu haben scheint, als die Geistesrichtung der Aegypter der philosophischen Speculation keineswegs günstig war. Für den vorwiegenden Trieb nach geschichtlichem Leben, so wie für das Bedürfniss bildnerischer Thätigkeit spricht die merkwürdige Erfindung der Hieroglyphen, in welcher ungefügen Schrift bedeutende Thaten und Ereignisse den Mauern der Denkmäler eingegraben sind. Diese monumentale Schrift der Aegypter, deren Entzifferung dem jüngeren Champollion zuerst gelang, ist ein gemischtes System bildlicher Zeichen, welche nur zum kleineren Theile direkt den Gegenstand, von welchem die Rede ist, darstellen oder auch ihn symbolisch andeuten, grösstentheils aber einen bloß phonetischen Charakter haben und eigentliche Buchstabenschrift sind. Die Hieroglyphen bedecken in grosser Ausdehnung, bald von der Linken zur Rechten, bald umgekehrt, bald von oben nach unten in Reihen geordnet, die Flächen der Monumente, und zwar nicht bloß die Wände, sondern selbst die Säulen, Pfeiler und Gesimse.

Hieroglyphen.

Geschichte.

Aegyptens Geschichte reicht bis in die graueste Urzeit hinauf, bis zu Jahrhunderten, aus denen von keinem anderen Volke der Erde eine Kunde zu uns gedrungen ist. Eine etwa 2000 Jahre v. Chr. stattgehabte Eroberung durch ein fremdes Nomadenvolk, die Hyksos, macht einen Einschnitt in die Geschichte des Landes, die

danach als die des alten und des neuen Reiches sich theilt. Vor mehr als 2000 Jahren v. Chr. errichtete man schon die Kolossalbauten der Pyramiden, die dem alten Reiche von Memphis in Unter-Aegypten angehören. Die letzte Zeit, den Blütenpunkt des alten Reiches, bezeichnen die Felsengräber von Beni-Hassan in Mittel-Aegypten und wahrscheinlich der als grosser Wasserbehälter ausgegrabene Mörissee. Die Herrschaft der Hyksos wurde nach fünfhundertjährigem Bestehen von Thutmosis (Thutmes) III. durch einen langen Krieg gebrochen. Von da beginnt der Aufschwung des neuen Reiches, das unter Ramses Miamun, dem grossen Eroberer, der seine siegreichen Waffen südwärts bis nach Aethiopien, nordwärts bis nach Kleinasien trug, seine glorreichste Zeit erlebte. Diese Epoche dauerte Jahrhunderte hindurch, bis etwa 1260 v. Chr. In dieser Zeit war Theben der Mittelpunkt der Herrschaft. Danach erlebte Aegypten mancherlei wechselnde Schicksale, zuletzt eine Zwölfherrschaft, welcher Psammetich um 670 v. Chr. ein Ende machte. Indess war die Kraft der nationalen Entwicklung gebrochen, und die innere Auflösung wurde durch die persische Eroberung schliesslich besiegelt.

2. Denkmäler des alten Reiches.

Als die Hyksos eindringen und auf den Trümmern der alten Pharaonen-Dynastie ihre Macht begründeten, fanden sie schon eine Reihe von Denkmälern vor, deren Entstehung zum Theil bis ins höchste Alterthum hinaufreichte. Unter ihnen sind die bedeutendsten und ältesten die Pyramiden von Memphis^{*)}. An der Grenze des lachenden, fruchtbaren Nilthales und der öden Sandwüste erheben sich diese ungeheueren Bauten gleich künstlichen Bergen und fliessen durch ihr Alter, ihre einfache Kolossalität ein mit Scheu gemischtes Staunen ein. Ihr streng in sich abgeschlossener Charakter macht sie zu architektonischen Vertretern des eben so schroff in sich selbst gekehrten Wesens jenes Volkes. Die Pyramiden liegen in einer Ausdehnung von ungefähr zwölf Meilen in Gruppen zerstreut, welche nach den benachbarten Dörfern Gizeh, Dasehur, Meidun, Saccara benannt werden. Ihre Zahl beläuft sich auf mehr als sechzig, und ihre Grösse variirt in vielen Abstufungen. Diese gewaltigen Bauten sind in compacter Masse, die meisten aus grossen, bis zu 20 Fuss langen Bruchsteinen, einige aus Ziegeln aufgeführt und genau nach den Himmels-gerichten gerichtet. An der Ostseite jeder Pyramide sieht man noch jetzt Ueberreste von tempelartigen Heiligthümern, welche wahrscheinlich Kapellen für die Todtenopfer und andre auf den Grabcultus bezügliche heilige Handlungen enthielten. Das Volumen der zweitgrössten Pyramide hat man auf beinahe 72, das der grössten auf 89 Millionen Kubikfuss berechnet. In der Regel führt nur ein schmaler Gang in den Kern der Pyramide zu einer kleinen Grabkammer, welche den Sarkophag des königlichen Erbauers barg. Somit sind diese Pyramiden unstreitig die riesigsten Grabdenkmäler der Welt, von einem ganzen Volke von Sklaven errichtet, um dem Ruhmgelüst eines einzigen Despoten zu fröhnen. Dieser egoistische Zweck spricht sich auch in der starr abgeschlossenen, für die bauliche Entwicklung durchaus unfruchtbaren Form aus. Sind die Pyramiden daher immerhin ein Beweis für ein schon lange begründetes, fest gewurzelter Cultursystem und ein hoch entwickeltes technisches Vermögen, so zeugen sie doch zugleich von einer grossen Urthümlichkeit des Kunstgefühls, das mehr im Aufthürmen von kolossalen, organischer Gliederung unfähigen Massen, als im Schaffen eines lebendigen architektonischen Organismus seinen Ausdruck fand. Zwar waren die Pyramiden mit glänzenden Granitplatten bekleidet, allein dass dieselben erheblichen Sculpturschmuck gehabt hätten, steht im Allgemeinen zu bezweifeln. Auch der an der Nordseite gelegene Eingang in's Innere war durch eine solche Granitplatte verdeckt. Um diese Bekleidung anbringen zu

Pyramiden
von
Memphis.

^{*)} The pyramids of Gizeh by Col. Howard Vyse, 3 Vols. London 1839. — C. R. Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Abth. I. — Description de l'Egypte. Antiquités. Vol. V.

können, wurde das Werk in Absätzen aufgeführt und dann mit der Vollendung von oben nach unten fortgeschritten. Man findet sogar Pyramiden, die noch jetzt die terrassenartige Gestalt der ersten Anlage zeigen. Auch sonst ist man neuerdings durch gründliche Untersuchungen zu überraschenden Aufschlüssen über die Art der Entstehung dieser Baukolosse gelangt. Danach bergen die grössten unter ihnen im Innern den Kern einer viel kleineren Pyramide, mit der man zuerst den Bau abschloss. Sodann legte man einen Mantel um dieselbe und fügte in einer noch späteren Baupoeche gar einen zweiten hinzu, wodurch endlich die Pyramiden zu ihrer jetzigen Ungeheuerlichkeit anwuchsen.

Pyramiden
von
Daschur
und

Die ältesten Pyramiden will man in der Gruppe von Daschur erkannt haben, darunter namentlich eine ganz in Backsteinen mit grösster Gediegenheit der Technik ausgeführte, deren Grundfläche 350 Fuss im Quadrat misst. Zwei andere Pyramiden von Daschur sind dagegen aus Hausteinen errichtet und gehören zu den grössten

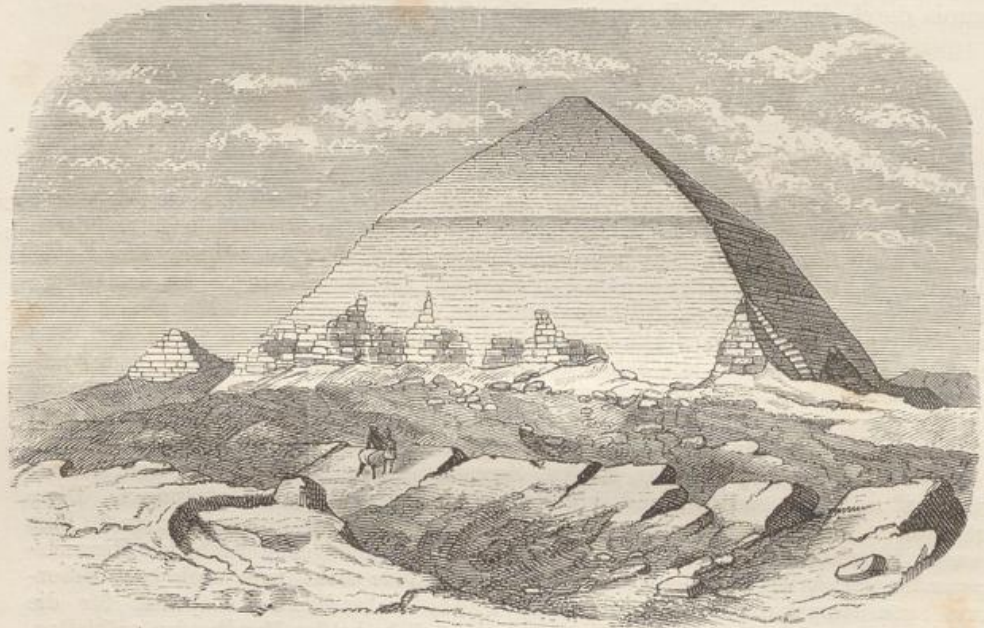


Fig. 1. Pyramide von Daschur. (Nach Vyse und Perring.)

dieser Denkmäler. Die eine, südlichere, deren Grundfläche 616 F. im Quadrat misst, zeigt dabei die abweichende Eigenthümlichkeit, dass sie zuerst in einem Winkel von 54 Grad sich erhebt, dann aber (vgl. Fig. 1) die letzte Hälfte ihrer Höhe in einem spitzeren Winkel von 42 Grad bildet: wahrscheinlich, um den Abschluss des gar zu riesenhaft angelegten Werkes früher herbeizuführen. Ihre trefflich polirte Bekleidung ist zum grössten Theil erhalten.

Sie und ihre Schwestern werden jedoch noch übertroffen durch die beiden Riesepyramiden von Gizeh, welche der vierten Dynastie angehören und in mächtigem Hausteinbau durchgeführt sind. Die älteste von ihnen, ursprünglich 707 Fuss an der Grundfläche bei 454 Fuss Scheitelhöhe messend, wurde von Schafra oder Chefren, wie Herodot ihn nennt, errichtet. Ihre Bekleidung besteht unterwärts aus Granitplatten, oben aus Kalkstein. Den Kern des Baues bildet ein unregelmässiges Gemisch von Bruchsteinen, die mit Mörtel zu einer Art Gusswerk verbunden und durch netzartig die Masse durchziehende Quaderbänder gefestigt sind, ähnlich wie wir es später am sogenannten Grabe des Tantalos in Lydien finden werden. Die Grabkammer, die ein auffallend langgestrecktes Rechteck von 46 zu 16 Fuss bildet, ist

Schafra-
pyramide.

zum grösseren Theil aus dem Felsgrund gehauen und reicht nur mit ihrer sparrenförmigen Steinbalkendecke in das Mauerwerk hinein. Eine zweite Kammer derselben Pyramide scheint nicht als Grabgemach gedient zu haben; bemerkenswerth aber ist, dass zu der Grabkammer zwei Eingänge führen. In der Nähe dieser Pyramide hat Mariette neuerdings sieben sitzende Kolossalstatuen des Königs Chephren ausgegraben.

Ihr schliesst sich die gewaltigste aller Pyramiden, jene des Chufu oder Cheops, an, welche an der Basis 764 Fuss bei 480 Fuss Scheitelhöhe mass. Sie enthält statt einer einzigen drei Grabkammern, welche durch auf- und absteigende Gänge mit einander verbunden sind. Die unterste von ihnen ist tief im Felsboden eingehauen, 102 Fuss unter der Basis der Pyramide. Ein Gang von 320 Fuss Länge führt zu ihr hinab. Die mittlere Grabkammer hält man für die der Gemahlin des Erbauers; am wichtigsten ist jedoch in ihrer Anlage die oberste Grabkammer. Ehe man zu ihr gelangt, erweitert sich der schräg aufsteigende enge Gang zu einer Galerie von 5 Fuss Breite, 28 Fuss Höhe und 150 Fuss Länge. Die Decke derselben wird durch Schichten vorkragender Steine gebildet, ihre Wände sind mit fein bearbeiteten Quadern von bedeutender Grösse bekleidet. Die Grabkammer selbst ist ein Raum von 17 zu 19 Fuss Grundfläche und 34 Fuss Höhe. Neun ungeheure Granitblöcke, glatt geschliffen, gleich der übrigen Granitbekleidung dieser prachtvollen Kammer, bilden die Decke. Um dieselbe vor dem Druck der darüber befindlichen Masse zu schützen, sind fünf kleine Entlastungskammern über ihr angebracht, von denen die oberste durch sparrenförmig gegeneinander gestemmte Blöcke geschlossen wird. Ueberaus merkwürdig sind die nach streng mathematischen Verhältnissen geregelten Abmessungen des Baues. Die Grundlinie verhält sich zur senkrechten Höhe wie 8 zu 5, die Höhe selbst aber zerlegt sich in sieben gleiche Theile, so dass die Basis der mittleren Kammer, diejenige der oberen und die Spitze der Entlastungskammern die ersten drei Abtheilungen markiren. Wir dürfen darin nicht bloss die Andeutung der Terrassenstufen erkennen, in welchen die Pyramide zuerst errichtet werden musste, sondern haben vielleicht in der bedeutsamen Siebenzahl, die als Symbol der Planeten allen Stufenbauten Mesopotamiens zu Grunde lag, eine uralte Verwandtschaft mit den architektonischen Gesetzen Chaldäas zu vermuthen.

Geringeren Umfang hatte die dritte Pyramide, denn bei einer Grundfläche von 324 Fuss im Quadrat erhob sie sich ursprünglich zu 218 F. Scheitelhöhe. Aber ihr Erbauer Mencheres (Mykerinos bei Herodot) hat ihr durch

höchste Gediegenheit der Ausführung doch die Bewunderung des Alterthums und der Neuzeit gesichert. In ihrer Kammer, deren sparrenförmige Steinbalkendecke in Form eines gedrückten Spitzbogens ausge-meisselt war, fand sich noch der Sarkophag des Königs (Fig. 2), der in der leistenartigen, an Holzbau erinnernden Gliederung der Wände und

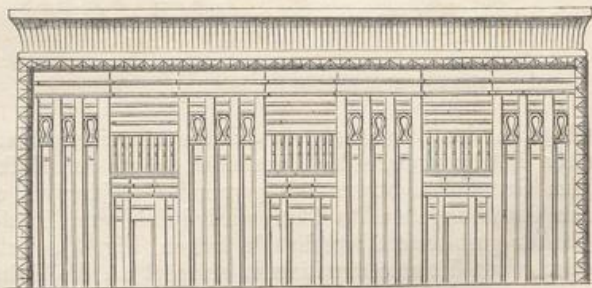


Fig. 2. Sarkophag des Mencheres.

in der kräftig vorspringenden Hohlkehle seines Gesimses uns wichtige Fingerzeige über das architektonische Formgefühl jener Frühzeit giebt. Dieses aus braunem Basalt meisterlich gearbeitete Prachtstück ging leider mit dem Schiffe, welchem dasselbe anvertraut wurde, auf der Fahrt nach England zu Grunde, während die Mumie des Königs mit ihrem hölzernen Behälter ins Britische Museum gelangte.

In der Nähe der Gruppe von Gizeh erhebt sich aus dem Wüstensande ein Sculpturwerk, das an Kolossalität in seiner Art jenen riesigen Monumenten würdig zur Seite steht. Es ist der berühmte Sphinx, der hier als gigantischer Wächter des Gräberfeldes lagert. Seine Körperlänge beträgt 89, nach anderen Angaben gar 140 Fuss, die Höhe, so weit sie noch jetzt aus dem Flugsande aufragt, erreicht 42 und lässt eine

Chufu-
pyramide.

Pyramide des
Mencheres.

Der Sphinx-
Koloss.

Gesamthöhe von über 70 Fuss vermuthen. Er ist mit bewunderungswürdiger Kühnheit und Sicherheit aus einem einzigen Fels Hügel gemeisselt und hält zwischen den Vordertatzen einen kleinen Tempel. Eine Inschrift bezeichnet den Kolos als „Horus auf dem Sonnenberge“, und eine andere an der Hinterwand des Tempelchens ergibt den Namen Thutmes IV. Doch ist dieser erst später hinzugefügt, denn allem Anscheine nach gehört der Sphinxkoloss als Zeitgenoss zu den Pyramiden.

Privatgräber.

Um diese gigantischen Denkmäler reihen sich ringsum die Privatgräber, welche den Zeiten derselben alten Dynastien angehören. Es sind meist die „Auserlesenen des Königs“, vornehme Hofleute und Beamte der Residenz Memphis, welche hier bestattet wurden. Da findet man*) einen Kammerherrn Seben aus König Chufu's Hofstaate; einen Priester und Kammerherrn Imeri und dessen ältesten Sohn Ptahbiu-nofer, von dessen schön erhaltenem Grabe die Pfosten und die Oberschwelle der Thür ins Berliner Museum haben wandern müssen. Ein andres Grab beherbergt den



Fig. 3. Felsgrab von Gizeh. (Brugsch.)

E. ADL. STUTTGART

„Obersten des Gesanges“, also Hofkapellmeister Ata. Diese Gräber sind auf derselben Fläche, welche die Pyramiden trägt, aus Kalkblöcken erbaut, auf rechtwinkligem Grundplan, aussen mit pyramidal verjüngten, oben abgeplatteten Mauern. Die nach Osten angebrachte Thür wird durch zwei Pfosten eingefasst, welche eine als Cylinder gestaltete Oberschwelle tragen (Fig. 3). Letztere, ohne Zweifel eine Nachbildung von Holzconstruktionen, erinnert an die Palmstämme, welche bei den alten Aegyptern wie noch jetzt bei Fellah-Arabern als Oberschwelle der Thür dient. Man tritt zuerst in ein kleines Gemach, an dessen Wänden der Verstorbene sammt seinen Frauen und Kindern, mit Beigabe seines Namens und seiner Titel in Relief dargestellt ist. Dann folgen Kammern mit lebhaft gemalten, noch jetzt in alter Farbenfrische strahlenden Darstellungen von Opferscenen und von Bildern aus dem Privatleben der alten Aegypter, die letzteren namentlich wohl die ältesten und interessantesten Kulturschilderungen der Welt. Andere Gräber sind in die senkrecht abfallenden Seiten des Kalkgebirges hineingearbeitet. Bei diesen gelangt man durch eine ähnlich behandelte Thür in ein kleines Gemach, und von da durch einen Schacht in die Grabkammer. Auch diese gehören dem Zeitalter der grossen Pyramiden und enthalten ebenfalls die Sarkophage von Priestern und andern Vornehmen des Hofes

*) Vgl. Reiseberichte aus Aegypten, von H. Brugsch. Leipzig 1855. S. 36ff. — Lepsius, Briefe aus Aegypten etc.

von Memphis. Sie sind einfacher, als jene ersten; doch sieht man in dem vorderen Gemache wieder die Reliefgestalten der Verstorbenen und ihrer Angehörigen. Mehrfach sind im Inneren Blendnischen angebracht, welche eine leistenartige Dekoration ganz im Style des Mykerinos-Sarkophages zeigen. Ueberall sind es also die Formen eines Holzbaues, welche in den Denkmälern dieser Frühzeit dem architektonischen Schaffen zum Muster dienen. Mehrfach findet man sogar die Decken aus Reihen von Rundbalken gebildet, wie noch heute die Araber nach uralte ägyptischer Sitte die Decke ihrer Wohnhäuser aus Reihen von Palmstämmen zusammenfügen. Wo endlich grössere Grabkammern herzustellen waren, da liess man viereckige Pfeiler als Stützen stehen, gab den einzelnen Abtheilungen



Fig. 4. Felsafade von Beni-Hassan.



Fig. 5. Säule von Beni-Hassan.



Fig. 6. Pflanzensäule von Beni-Hassan.

eine gewölbartige Decke oder mauerte sie wirklich mit Ziegelgewölben in Tonnenform aus. Säulen scheinen in jener Frühzeit noch nicht vorzukommen; wohl aber findet man in den Gräbern der sechsten Dynastie, welche in grosser Anzahl in der Nähe der alten Stadt Antinöe bei Zaujet el Meitin sich erhalten haben, eine reichere Ausbildung des viereckigen Pfeilers. Schlanke Lotosstengel erheben sich aus der vertieften Fläche und werden oben durch einen zusammengebundenen Strauss von Knospen bekrönt.

Neue Entwicklungsstufen bringt sodann die Epoche der zwölften Dynastie, etwa um den Ausgang des dritten Jahrtausends. Ihr gehören die Felsengräber von Beni-Hassan in Mittel-Aegypten an, eine Reihe mächtiger Aushöhlungen, welche Grabkammern enthalten. Sie öffnen sich nach aussen mit einer Halle, deren Stützen eine sonst in Aegypten sehr seltene Gestalt haben. Von achteckiger Grundform und mit einer einfachen Platte überdeckt, scheinen sie einen Uebergang vom Pfeiler zur Säule zu bilden. Ueber ihnen zieht sich ein rechtwinkliges Gebälk hin, das durch eine weit vorspringende Platte abgeschlossen ist. An der Unterseite derselben sieht man eine Reihe vorspringender Glieder, ähnlich wie Querhölzer eines leichten Daches angeordnet (Fig. 4). Sie erinnern, obwohl in schwächerer Ausprägung, an die Zahnschnitte des griechisch-ionischen Styles. Eine andere hier vorkommende Säulenform ist sechzehnkantig mit ausgetieften Rinnen nach Art des dorischen Säulenschaftes (Fig. 5). Man hat sie deshalb wohl die protodorische (vordorische) genannt. Nur die eine, dem Mittelgange zugekehrte Seite ist gerade, da sie die Fläche für die Hieroglyphenschrift bietet. Daneben findet sich die Pflanzensäule, d. h. ein anscheinend aus mehreren rohrartigen Pflanzenschäften zusammengesetzter Säulenstamm, den ein Kapitäl in Form einer geschlossenen Lotosblüthe bekrönt (Fig. 6). Von dieser Säulenart wird später noch die Rede sein (vgl. Fig. 22). Endlich lässt sich auch die Aegypten eigenthümliche Form des Denkpfilers, der Obelisk, schon in

Andro
Werke.

dieser Zeit nachweisen. Abgesehen von einem kleineren Denkmal dieser Art in den Memphisgräbern der siebenten Dynastie, kommt der erste bedeutsamere Obelisk im Anfange der zwölften Dynastie vor. Er steht noch jetzt bei Heliopolis in Unter-Aegypten und trägt den Königsnamen Sesurtesen I. Denselben Namen findet man an den ältesten Theilen des Haupttempels von Theben zu Karnak, wo zugleich abermals achteckige Säulen gleich denen von Beni-Hassan angetroffen werden.

3. Grundform des ägyptischen Tempels.

Zweck der
Gebäude.
Anlage. Die wichtigsten Denkmäler des neuen Reiches sind jene grossräumigen Bauwerke, in welchen man die Tempel der alten Aegypter erkannt hat. Auf einer mächtigen Terrasse von Ziegelsteinen, die ihn über das flache Ufer des Stromes erhebt, mit der Vorderseite diesem zugewandt, stellt sich der ägyptische Tempel dar. Hohe, schräg ansteigende Umfassungsmauern scheiden ihn streng von der Aussen-

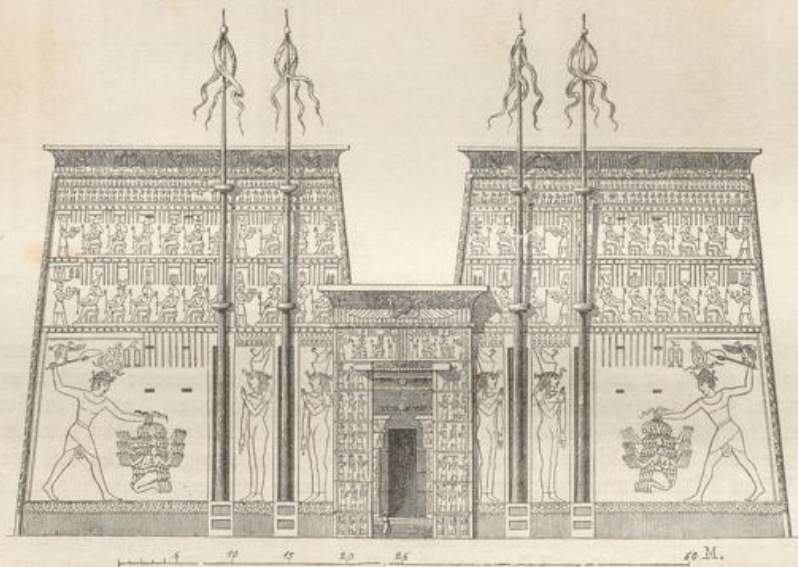


Fig. 7. Tempel zu Edfu (Façade).

welt ab. Keine Oeffnungen durchbrechen die eintönige Fläche, und selbst die Thore haben mehr einen abwehrenden als einladenden Charakter. Der Eingang besteht nämlich aus einer schmalen, hohen Oeffnung, die von einem etwas vorgeschobenen Portalbau eingerahmt wird. Zu beiden Seiten erhebt sich auf rechtwinkliger Grundlage ein schräg ansteigender, thurmartiger Bau, der sogenannte Pylon (Fig. 7). Auch dieser bietet dem Auge keinerlei Gliederung. Die horizontalen Bänder, die ihn überziehen, dienen nur den farbigen Bildwerken, welche alle Flächen bedecken, zum Abschluss; die schlituartigen Vertiefungen neben dem Eingange waren bestimmt, Mastbäume mit wehenden Wimpeln als festlichen Schmuck aufzunehmen. Von einem Sockel, der das Gebäude vom Boden trennte, ist nicht die Rede; die pyramidale Masse scheint sich mit ganzer Wucht unlöslich in die Erde hineinzugraben. Die Ecken dagegen werden durch einen verzierten Rundstab eingefasst, und den oberen Abschluss der Pylonen, wie aller übrigen Aussenflächen, bildet unter einer Platte eine hochsteigende Hohlkehle, die mit ihrer kräftigen Schattenwirkung dem Massen-

charakter des Ganzen wohl entspricht. Dieses Gesimse, sowie die Rundstäbe, welche rahmenartig die Flächen umspannen, fanden wir schon am Sarkophag des Mencheres (Fig. 2) als uralte ächt-ägyptische Grundformen.



Fig. 8. Tempel des Chensu zu Karnak (Vorhof).

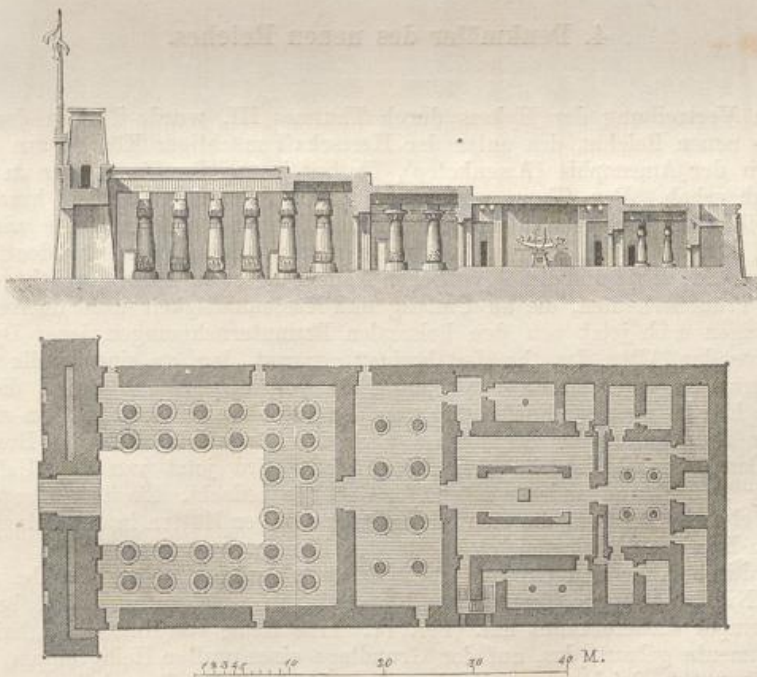


Fig. 9. Tempel des Chensu zu Karnak (Längendurchschnitt und Grundriss).

Manche andere Zierden pflegen oft hinzuzutreten, um die Bedeutsamkeit des Obelisken. Hauptportales zu erhöhen. Dahin gehören besonders die Obelisken, auf schmal rechtwinkliger Grundlage steil aufsteigende, an der Spitze pyramidenartig schliessende

Denkpfiler, welche aus einem einzigen ungeheueren Granitblock gehauen und ganz mit Hieroglyphen bedeckt wurden. Ausserdem stehen wohl noch kolossale Bildnissstatuen zu den Seiten des Einganges.

Inneres.

Eingetreten, gelangt man zuerst in einen freien Vorhof, der rings von den hohen Tempelmauern umschlossen und von einer mit mächtigen Steinbalken bedeckten Säulenhalle umzogen wird. Die Umfassungswände und oft selbst die Säulenschäfte pflegen mit historischen Darstellungen bunt bemalt zu sein. Geht man in der Mittelaxe des Gebäudes weiter, so gelangt man nicht selten zu einem zweiten Pylon und zweiten Vorhofe, ja selbst zu einem dritten, wohl noch grösseren. Auf unserer Abbildung (Fig. 9) folgt jedoch auf den Vorhof gleich der Säulensaal, der ebenfalls ein unerlässlicher Theil dieser Monumente ist. Meistens hat er sogar eine viel grössere Tiefe als die hier angegebene von zwei Säulenreihen. Er ist durchaus mit einer Steindecke von mächtigen Balken geschlossen. Die mittlere Doppelreihe der Stützen besteht jedoch aus höheren und kräftigeren Säulen, die also auch eine höhere Decke (Fig. 10) tragen. Dadurch entstehen oben Seitenöffnungen zwischen der höheren und niederen Decke, welche, einst vermuthlich mit Gittern geschlossen, den Raum erhellen. — Von hier schrumpft das Innere, durch eine zweite Umfassungsmauer begrenzt, immer mehr zusammen. Denn während der Boden mit Stufen aufsteigt, wird die Decke der folgenden, aus vielen kleinen Gemächern, Kammern und Sälen bestehenden Räume immer niedriger, bis sich hinter der letzten Thüre, in tiefe Dämmerung gehüllt, die enge Cella öffnet, welche das Bild des Gottes birgt. Im Inneren also wie im Aeusseren ist der Charakter des Tempels feierlich geheimnissvoll, wie die Lehren jener Priesterkaste, denen selbst die Griechen eine verborgene Weisheit beizumessen.

4. Denkmäler des neuen Reiches.

Das neue Reich.

Nach Vertreibung der Hyksos durch Thutmes III. wurde Theben der Mittelpunkt des neuen Reiches, das unter der Herrschaft mächtiger Könige aus den Geschlechtern der Amenophis (Amenhotep), Thutmosis und der Ramessiden zu höchster Blüthe sich erhob. Den Glanzpunkt dieser durch Jahrhunderte sich hinziehenden Epoche bildet die achtzehnte und neunzehnte Dynastie, und in dieser wieder Ramesses II., Miamun, auch Ramses der Grosse genannt, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts v. Chr. lebte und den ägyptischen Namen selbst in Asien furchtbar machte. Unzählige Trümmerhaufen, die an Umfang und Massenhaftigkeit wohl unerreicht dastehen, zeugen noch jetzt von den kolossalen Bauunternehmungen jener Dynastien. Theben, von den Alten das „hundertthorige“ genannt, lag an einer Stelle des Nil, wo der Strom in einer Breite von 1300 Fuss sich majestätisch durch die Ebene wälzt, die hier in weiterer Entfernung von den begleitenden Gebirgszügen eingefasst wird. Die Ausdehnung der Stadt mass nach der Länge wie nach der Breite zwei Meilen. Das ganze Gebiet der ehemaligen Stadt wird jetzt von den Ueberresten zahlreicher Tempel und anderer mächtiger Gebäude bedeckt. Sie führen gegenwärtig nach den elenden Dörfern, die sich mit ihren armseligen Hütten in die Ruinen uralter Pharaonen-Herrlichkeit eingenistet haben, den Namen.

Tempel von Karnak.

Das durch Alter und Grossartigkeit hervorragende Denkmal ist der auf dem östlichen Nilufer gelegene Tempel von Karnak, in welchem man den berühmten Ammonstempel wiedererkannt hat. (Fig. 11.) Eine Reihe von Herrschern hat an diesem Monumente gebaut, das, auf der Grundlage eines uralten Heiligthumes, ein Palladium des neuen Reiches gewesen zu sein scheint. Eine Doppelallee von riesigen Widderphynen führte nach dem Hauptportale. Dieses öffnete sich über 60 Fuss hoch, zu beiden Seiten von einem Pylon eingeschlossen, der bei 336 Fuss Breite sich 138 Fuss hoch erhob. Durch die Flügelthüren des Hauptportales gelangte man in einen ungeheueren Vorhof von 270 Fuss Tiefe und 320 Fuss Breite, aus welchem zur Rechten ein in der Queraxe des Hauptbaues angeordneter Nebentempel vorspringt.

Eine doppelte Säulenreihe leitete den Nahenden durch diesen Vorraum zu einem zweiten Pylonenthor von noch weit kolossalerer Anlage. Durch dieses gelangte man zu einem Säulensaale, der die riesigste aller Vorhallen bildet, den Inschriften nach von Sethos I. begonnen und von dessen Nachfolgern im Laufe des 14. und 15. Jahrh. v. Chr. beendet. Er misst 320 Fuss Breite bei 164 Fuss Tiefe. Seine gewaltige Steindecke wurde von 134 Säulen getragen, deren jede eine Höhe von 40 und einen Umfang von 27 Fuss hat. Doch nimmt auch hier eine Doppelreihe die Mitte ein, um den Zugang in der Axenrichtung des Gebäudes weiter zu bezeichnen. (Fig. 11). Ihre einzelnen Säulen erhoben sich 66 Fuss hoch bei einem Umfange von 38 Fuss, so dass die mittlere, höher gelegene Steinbedachung des Saales auf Kapitälern ruhte, deren Umfang 64 Fuss mass. Alle Säulen und Wandflächen dieses ungeheueren Saales waren mit buntbemalten Reliefs, einer Riesenchronik der Pharaonen, geschmückt.

Die mittlere Säulenreihe führte auf ein drittes Pylonenthor von ebenfalls kolossaler Anlage, durch welches man in einen schmaleren, freiliegenden Hof trat. Dieser schloss den eigentlichen Kern des Tempels ein, der von einem vierten Pylon und



Fig. 10. Tempel von Karnak. Säulensaal.

einer damit verbundenen Umfassungsmauer begrenzt wurde. Vor diesem Pylon erhoben sich zwei von Thutmes I. errichtete granitne Obeliskten, der eine 99, der andere 69 Fuss hoch. Zu den Anlagen desselben Königs rechnet man auch eine Säulensstellung in einem der kleineren Gemäcker, von welcher sich indess zu geringe Reste erhalten haben, als dass sie mit Sicherheit vollständig ergänzt werden könnte. Diese Säulen knüpfen an die Form der Polygonsäulen von Beni-Hassan an und entwickeln dieselbe bis zu 28 Kanälen, welche von vier Flachstreifen in vier gleiche Gruppen gesondert werden. Das Kapitäl wurde durch fünf Bänder mit dem Schaft verknüpft, worin sich ein von der Lotossäule entlehntes Motiv ankündigt. Dass jedoch, nach Falkener's Annahme, unter dem Abacus des Kapitäls noch eine Rundplatte vorhanden gewesen sei, wodurch eine auffallende Verwandtschaft mit dem griechisch-dorischen Kapitäl erzielt würde, ist von anderer Seite als höchst unwahrscheinlich zurückgewiesen worden.*)

In der Axe des Gebäudes weiter schreitend, gelangt man in eine Anzahl schmaler, niedriger, theils unbedeckter, theils bedeckter Räume, die, schachtelartig in einander gebaut, durch Gänge und Pforten in Verbindung standen, durch Pfeilergalerien geschmückt waren. Eine Menge anderer Gemäcker und säulengetragener Säle mit karyatidenartigen Kolossen, Corridoren und Gängen schlossen sich hier zu beiden Seiten und nach hinten an, grossentheils von Thutmes III. und seiner Schwester erbaut.

*) Falkener's Restitution im Mus. of class. antiq., 1851. p. 87 sq. wird durch Bergau und Erbkam in Gerhard's Archäol. Zeitung 1863. Anzeiger No. 176 bestritten. Letzterer behauptet, Falkener habe die Säulenbasis wahrscheinlich als Kapitäl genommen, denn dieses könne, nach allen ägyptischen Analogien, nur als einfache oder mit der Hathormaske verbundene Deckplatte ergänzt werden.

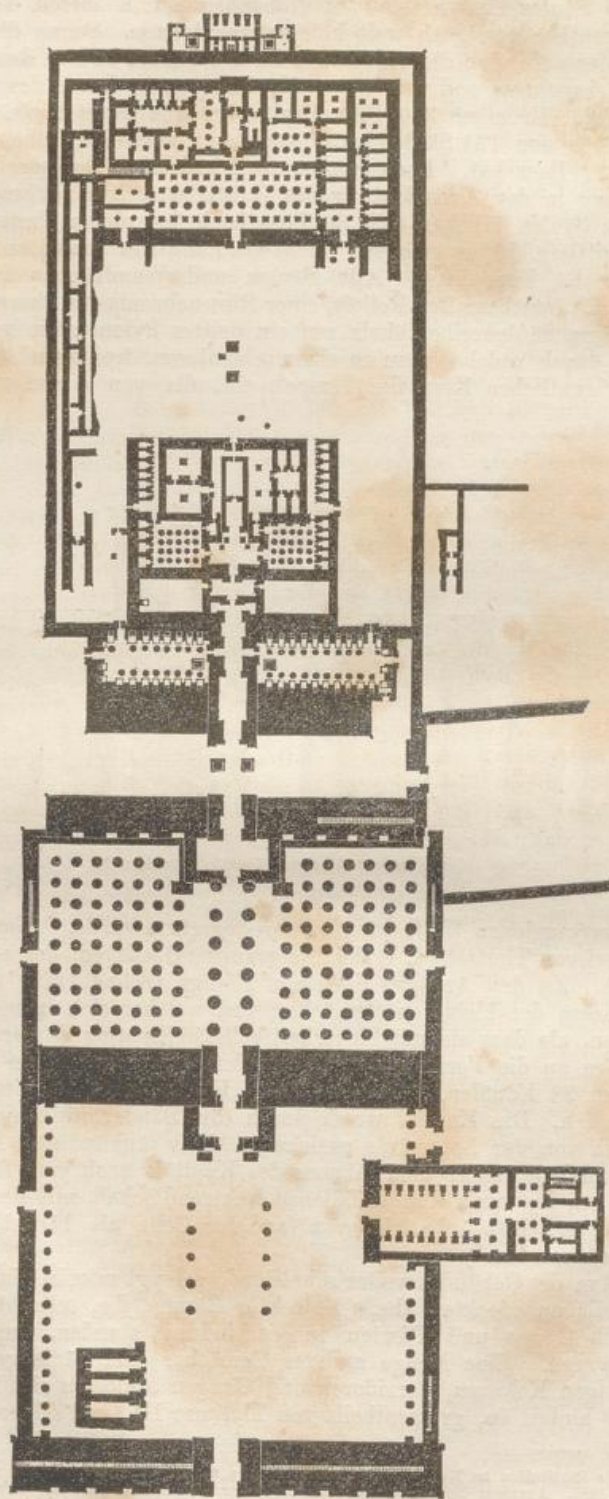


Fig. 11. Tempel von Karnak (Lepsius).

Ueberall sind die Wände mit Sculpturen in kostbaren Steinarten, Granit und Porphyrr, geschmückt, welche theils religiöse Ceremonien, theils königliche Grossthaten, Schlachten und Siege, Bestrafung von Gefangenen, theils auch Scenen des häuslichen Lebens darstellen.

Etwas jünger, und offenbar mit Beziehung auf jenen Bau errichtet, war der südwestlich von ihm gelegene Tempel von Luksor, ein Werk Amenhotep's III. Er ist nämlich nicht mit seinem Eingange dem Nil zugekehrt, sondern zog sich mit seiner Längensaxe dem Ufer des Stromes parallel. Mit dem Tempel von Karnak war er durch eine Allee von ungeheuern Sphinxen verbunden, deren etwa 600 die über 6000 Fuss lange Entfernung in gemessenen Abständen ausfüllten. Mehrere Pylonenthore von prachtvoller Anlage unterbrachen diesen kostbaren Processionsweg, der auf einen Seitenpylon des Tempels von Karnak mündete. Im Innern dieses Tempels hat man an den Säulen eine sonst in Aegypten, wie es scheint, nicht vorkommende Ausschmückung gefunden. Ihre Kapitäle und vielleicht auch die Schäfte waren mit dünnen Kupferplatten überzogen, welche mit dem Hammer getrieben sich genau den Formen anschmiegen und mit Malerei bedeckt waren.

Tempel von
Luksor.

Den Denkmälern von Karnak fügte Ramses III. noch zwei Heiligthümer hinzu; das eine derselben schloss sich dem grossen Haupttempel an, jedoch so, dass es, die südliche Seitenmauer des grossen Vorhofes durchbrechend, seine Längensrichtung in die Queraxe des Hauptbaues legt. Das andere, dem Chensu (Khons) gewidmet und erst von den Nachfolgern des Ramses vollendet, ist unter Fig. 9 im Grundriss und Durchschnitt dargestellt; eine Ansicht des Hofes giebt Fig. 8.

Tempel des
Chensu.

Auch das westliche Ufer des Stromes ist hier mit Trümmern kolossaler Gebäude übersät. Namentlich ziehen die Reste der ungeheueren, in den Fels gehauenen Königsgräber, der Hypogäen, die Aufmerksamkeit auf sich. Ueberhaupt scheint auf diesem Ufer die Todtenstadt gelegen zu haben. Die bedeutendsten Gräber finden sich in einem Felsthale, welches Biban el Moluk (die Pforten der Könige) genannt wird. Ein einziger Zugang führt in diese von steilen Felswänden umschlossene Schlucht, in welcher die senkrecht einfallenden Sonnenstrahlen eine glühende Hitze erzeugen. Eine Menge von Oeffnungen sind in den Felsen gemeisselt, welche mit langen Corridoren und Gemächern in Verbindung stehen. Jedes Grab bildet eine geschlossene, in das Gebirg hineingearbeitete Anlage, die in einem prachtvollen Pfeilersaale den Sarkophag des Königs birgt. Dieser besteht aus mehreren schachtelartig einen alabasternen Kern umgebenden Granithüllen. Alle Wandflächen sind mit Reliefs bedeckt, die, in bunten Farben von dem goldgelben Grunde sich abhebend, diesem Gemache den Namen des „goldenen Saales“ gegeben haben. — In einem anderen Gebäude hat man sodann das von Diodor beschriebene Grabmal des Osymandyas zu erkennen geglaubt. Inschriften und Bildwerke scheinen es jedoch als einen von Ramses dem Grossen erbauten Palast zu bezeichnen. Bemerkenswerth ist, dass einige weitgedehnte, von Ziegelsteinen aufgeführte Hallen tonnengewölbformig bedeckt sind. Ferner findet sich ein nicht minder bedeutender Bau bei Medinet-Habu, der, unter Ramses III. errichtet, in seiner Gesamtanlage den schon betrachteten Tempelpalästen ähnlich ist.

Andre Denk-
mäler.

Biban el
Moluk.

Osymandion.

Medinet-
Habu.

In der Nähe des letzteren erhebt sich, unter demselben Herrscher ausgeführt, ein kleinerer Bau von ungewöhnlicher Anlage. Von den Franzosen als „Pavillon“ bezeichnet, macht er in der That den Eindruck eines zu Privatzwecken, etwa als ländliches Wohnhaus errichteten Gebäudes. Von kurz gedrängter, quadratischer Anlage wird er von zwei weit vorspringenden Seitenflügeln umfasst, welche einen inneren Hofraum einschliessen und nach vorn pylönenartig enden. Wir wissen durch Herodot (II, 95), dass solche thurmartig erhöhte Bauten den Aegyptern als Schlafstätten dienten, weil sie oben vor den Mückenschwärmen sicher waren. Das Gebäude zeigt drei Stockwerke, die durch innere Treppenanlagen zugänglich waren und durch kleine Fenster ihre Beleuchtung erhielten. Die Wohngemächer sind durch gemalte Scenen aus dem Privatleben des Fürsten geschmückt. Den obern Abschluss bildet nicht das übliche Kranzgesims, sondern eine Art von Zinnenkrönung.

Pavillon von
Medinet-
Habu.

Das Licht, welches dieser interessante Bau auf die Anlage der ägyptischen Wohngebäude wirft, wird durch zahlreiche Abbildungen solcher Baulichkeiten auf Wand-

Wohn-
gebäude.

gemälden noch verstärkt. Demnach war es bei den Aegyptern nicht ungewöhnlich, Wohnhäuser von drei Stockwerken zu besitzen. Diodor (I, 45) spricht selbst von vier- und fünfstöckigen Privathäusern, was bei der dichten Bevölkerung des Landes in den Städten nicht unwahrscheinlich ist. Drei Stockwerke hat auch das auf einem Wandgemälde dargestellte Haus, von welchem unsere Fig. 12 eine Abbildung giebt.

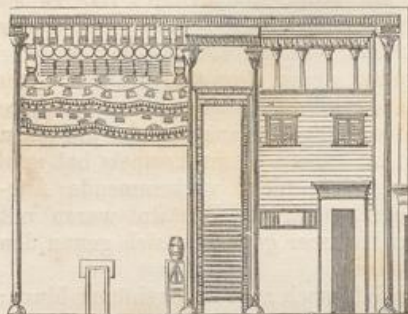


Fig. 12. Aegyptisches Wohnhaus.

Es zeigt sich, nach den schlanken Verhältnissen zu urtheilen, als ein Holzbau, wie denn im ägyptischen Privatbau die Holzconstruction allgemein verbreitet gewesen sein mag, da selbst an den ältesten Gräbern eine Nachbildung derselben sich fand. Unsere Abbildung scheint den inneren Hof darzustellen, der jedem ansehnlicheren Hause als Mittelpunkt der Anlage diente. Eine Treppe, deren Eingang ein hohes Portal bildet, führt zu den obern Geschossen empor, deren Eintheilung man rechts aus den beiden Reihen kleiner mit Holzgittern verschlossener Fenster erkennt. Das oberste Stockwerk wird durch eine von Säulen getragene Galerie gebildet. Bei dem milden, regenlosen Klima dienten

solche obere Galerien besonders als Schlafstätten. Die hohe Thür rechts scheint zu den unteren Wohngemächern zu führen. Links sieht man nur eine kleine Pforte und eine fensterlose Wand. Dort mögen die Vorrathsräume angebracht sein. Am oberen Ende dieses Theils scheint ein Teppich aufgehängt, über welchem man die Brüstung einer zweiten Galerie bemerkt. So gewähren diese Bauten einen luftigen, freien Eindruck, der durch heitere Bemalung noch gehoben wurde. Gartenanlagen traten oft hinzu und verliehen dem Ganzen den Charakter ländlicher Ungezwungenheit.

Feld der
Kolosse.

Unweit von Medinet-Habu, am Rande eines Akazienwäldchens, liegen ungeheure Trümmer von Granit, Porphyr, Marmor und Sandstein, die einem Gebäude von mächtigen Dimensionen angehört haben müssen. Gleich daneben erheben sich die Reste von siebzehn Riesenstatuen, von welchen der Ort das „Feld der Kolosse“ heisst. Nur zwei von ihnen, der Zerstörung entgangen, sitzen aufrecht als übergrosse Königsbilder, die mit der Kopfbedeckung an 70 Fuss hoch sind. Der eine dieser gigantischen Sandstein-Monolithen, dessen Gewicht man auf nahe an drei Millionen Pfund berechnet hat, ist das im Alterthum berühmte Memnonsbild, das, wie die Sage erzählt, beim Gruss der Morgensonne einen klagenden Ton erschallen liess. — Noch ein anderer Prachtbau erhebt sich hier in der Nähe von Kurnah. Er scheint ausschliesslich einer wohnlichen Anlage gedient zu haben, wie seine abweichende Grundform andeutet. Statt der Pylonen führt eine 150 Fuss lange Vorhalle von zehn Säulen auf drei Eingangspforten, deren jede den Zugang zu einem besonderen Complex von Gemächern, Sälen und Corridoren bildet.

Kurnah.

Tempel zu
Elephantine.

Weiter südlich von Theben sind an verschiedenen Orten noch Ueberreste von Denkmälern dieser Epoche. So auf der Nilinsel Elephantine zwei Tempel aus der Zeit Amenhotep's III, die durch ihre Anlage sich von allen früheren Bauten unterscheiden. Es sind kleine kapellenartige Gebäude, aus einer Cella bestehend, um welche sich nach Art griechischer Tempel eine auf freien Stützen ruhende Halle hinzieht. Diese Stützen werden bei dem einen, südlicher gelegenen Tempel an jeder Langseite durch sieben einfach viereckige Pfeiler gebildet, die unten durch eine Brustwehr, oben durch einen Architrav verbunden sind. Die Brustwehr wird durch eine Hohlkehle sammt Platte abgeschlossen, und dieselbe Gesimsform, nur in grösseren Verhältnissen, bekrönt den ganzen Bau. An den Schmalseiten treten statt der Pfeiler je zwei Säulen mit geschlossenem Lotoskapitel ein, an der Vorderseite öffnet sich zwischen denselben der Eingang über einer hohen zur Terrasse emporführenden Treppe. Der kleine Bau misst sammt der Halle nur 32 zu 42 Fuss. Beide Tempel sind jetzt zerstört, und nicht besser ist es einem ganz ähnlich angelegten Heiligthum zu El Kab, dem alten Eileithya, ergangen. Von einem anderen, ebenfalls auf Amenhotep III. zurückzuführenden Tempel daselbst haben sich mehrere sechzehnseitige Säulen erhalten,

Tempel zu
Eileithya.

welche sich von den früheren Beispielen dieser Art dadurch unterscheiden, dass sie als Kapitäl eine Hathormaske tragen. Neben dem Nachwirken älterer Formen machen sich also neue Elemente in der Planbildung und in der Detailsausstattung geltend.

Unter-Aegypten nimmt in diesen Epochen des neuen Reiches nur in geringem Grade Theil an der künstlerischen Entwicklung. Doch mögen hier wenigstens die durch Mariette's glänzende Entdeckung ans Licht gezogenen Reste des Serapeums von Memphis bei dem heutigen Saccára, sammt den ausgedehnten Gräbern der heiligen Apis-Stiere erwähnt werden. Die erste Anlage stammt von Ramses dem Grossen und seinem Liebessohne Schaemdjom. Die Gräber bilden weite Gänge von beträchtlicher Ausdehnung, die nach Art gewölbter Tunnel etwa zehn Fuss breit in den Kalkfelsen eingehauen sind. Auf ihrem schräg geneigten Boden sieht man noch die Schienen, auf welchen die kolossalen Sarkophage der heiligen Stiere mittelst Walzen herabgeschafft wurden. Abwechselnd zur Linken und zur Rechten sind in den Gängen Nischen von etwa zwanzig Fuss Höhe angebracht, in welchen man die spiegelblank geschliffenen Granitsarkophage findet. Sie haben eine Grösse, dass 24 Personen bequem darin stehen können; die Länge eines solchen Riesensarges beträgt 27, seine Höhe acht und mit dem Deckel elf, die Breite sieben Fuss.

Unter-Aegypten.

Serapeum u. Apisgräber.

5. Alte Monumente im untern Nubien.

Nicht allein im glanzvollen Mittelpunkte des neuen Reiches, sondern auch an den entlegenen Grenzen desselben, jenseits des eigentlichen Aegyptens, haben sich zahlreiche Spuren der Bauhätigkeit jener mächtigen Herrscher erhalten. Dahin gehören zunächst Reste eines von Thutmes III. erbauten Heiligthumes zu Amada, welches wie der Polygonsäulen mit einfacher Deckplatte und unverjüngtem 24seitigem Schaft enthält. Von demselben Könige ist ein Tempel erbaut worden, dessen Ruinen man bei Semneh sieht, und bei welchem ebenfalls Polygonsäulen vorkommen. Derselben Entstehungszeit gehört der Haupttempel bei Wadi-Halfa, welcher wieder, gleich einem kleineren daselbst gelegenen, polygone Säulen zeigt. Noch weiter südwärts bei Soleb erbaute Amenhotep III. einen grossen Tempel mit Pylon, Säulenhof und stattlichem Säulensaal. Die architektonischen Formen sind kraftvoll und in edlen Verhältnissen behandelt. Neben der geschlossenen Lotossäule tritt hier eine neue Form auf, welche einen Palmenschaft nachahmt. Ueber dem verjüngten, ziemlich schlanken Stamm bildet sich das Kapitäl durch acht grosse Palmbblätter, deren Spitzen wie vom Druck der darauf liegenden Platten umgebogen erscheinen und dadurch der Form den Ausdruck elastischen Lebens verleihen.

Nubische Bauten.

Amada.

Semneh.

Wadi Halfa.

Soleb.

Andere nubische Denkmäler sind in dem Felsengebirge ausgehöhlt und als königliche Todtenhallen zu betrachten. Das bedeutendste dieser Werke befindet sich bei Ipsambul (Abu Simbel). Es ist den Hieroglyphen zufolge unter dem grossen Ramses entstanden und erscheint unter den Denkmälern dieser Art als das kolossalste. Zwei Façaden sind in die Felswand eingehauen, die grössere von 117 Fuss Breite und gegen 100 Fuss Höhe. Die riesigsten Steinbilder Aegyptens (mit Ausnahme des berühmten Sphinx bei der grossen Pyramide von Memphis), vier an der Zahl, die sitzend eine Höhe von 65 Fuss erreichen, bewachen den Eingang. Dieser führt in eine Vorhalle, an deren Pfeilern kolossale Gestalten von Priestern, die Arme über der Brust gekreuzt, in feierlich grossartiger Haltung stehen. Sodann gelangt man durch zwei kleinere Hallen in das innerste Heiligthum, wo wieder vier sitzende Kolossalstatuen aus dem Felsen herausgemeisselt sind. Ausserdem erstrecken sich zu beiden Seiten dieser Mittelräume noch mehrere Nebensäle, alle gleich jenen grottenartig aus dem Gebirge herausgehöhlt. An den Wänden erblickt man in zahlreichen Sculpturen die Thaten des Ramses, der, in ungewöhnlicher Grösse dargestellt, von seinem Kriegswagen herab die Feinde vernichtet. — Jene kleinere Grottenanlage hat an ihrer Façade sechs kolossale Figuren, die indess stehend und als Hochreliefs behandelt sind. Die

Felsbauten.

Ipsambul.

Vorhalle wird hier durch Pfeiler, die statt der Kapitäle Isisköpfe haben, getragen. Im Uebrigen ist die Anlage mit jener zuvor beschriebenen verwandt.

Aehnlich sind die Grotten von Derri, auf der gegenüber liegenden arabischen Seite des Nil, angeordnet, nur dass sie des Façadenschmuckes entbehren und sogleich mit jener Halle beginnen, deren Stützen zum Theil Pfeiler, zum Theil Kolossalstatuen sind. Die Grotten von Girscheh (Fig. 13 u. 14) haben sogar einen freigebauten Vorhof, dessen Eingang durch einen Pylon bezeichnet wird. Auch hier sind Pfeiler und Standbilder von mächtigen Dimensionen als Träger der Decke verwendet. Verwandte Anlagen zeigen die Grotten von Wadi Sebûa und Kalabscheh, die Grotten unfern von Kalabscheh genannt werden,

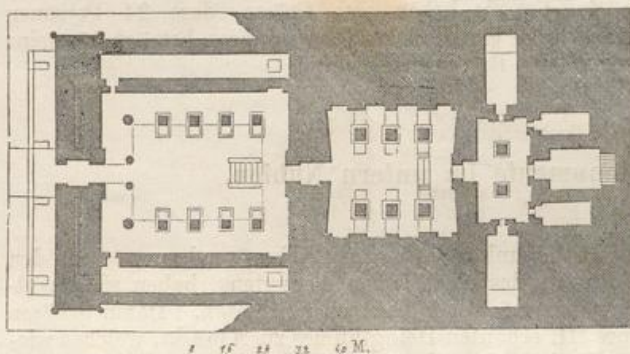


Fig. 13. Grotte von Girscheh (Grundriss).

in deren Hauptraum die Decke von zwei Säulen von polygoner Form getragen wird. Der Schaft hat 20 Rinnen, welche durch vier Flachstreifen gesondert werden. Das Verhältniss ist wie bei den meisten dieser nubischen Denkmäler ein überaus schweres.

6. Spätere Formen.

Dauer des
Styls.

In der Abgeschlossenheit des ägyptischen Charakters war ein zähes Festhalten am Einheimischen, alterthümlich Ueberlieferten nothwendig gegeben. Daher sehen wir noch in den späteren Zeiten, als fremde Eroberer das Land überschwemmt, ein Beharren an der heimischen Bauweise, und selbst die ausländischen Herrscher bedienten sich des ägyptischen Styles, um den Göttern des Landes, wie Staatsklugheit gebot, Tempel zu errichten. Doch hatten sich im Verlauf historischer Entwicklung gewisse Umwandlungen, sowohl der Grundlage als auch der Durchführung, heraus-

Denderah.

gebildet. Dergleichen findet man an einem prachtvollen Tempel zu Denderah (Tentyris), unterhalb Theben, der von Kleopatra und Julius Cäsar begonnen wurde. Er ist dadurch bemerkenswerth, dass ihm, wie den meisten spätägyptischen Bauten, der Vorhof sammt dem Pylon fehlt, statt dessen die Anlage gleich mit der Säulenhalle beginnt. Auch die Form der Säulen ist abweichend, da anstatt der Kapitäle

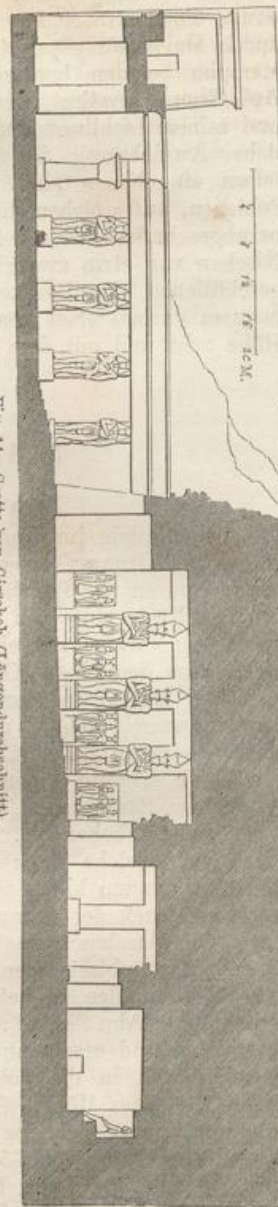


Fig. 14. Grotte von Girscheh (Längendurchschnitt).

Hathorköpfe angeordnet sind, über welchen die das Gebälk tragenden Kragsteine als kleine Tempelchen sich gestalten (vgl. Fig. 26). In der Nähe des Haupttempels liegt, wie oft in dieser Spätzeit, ein kleinerer Nebentempel, der von gewissen Darstellungen an seiner Aussenseite Typhonium heisst, in Wirklichkeit aber als heilige Geburtsstätte, Mammisi, zu betrachten ist. Diese kleinen kapellenartigen Heiligthümer bestehen nur aus einer von einem Säulenumgang umgebenen Cella. Alle diese Anlagen finden ihr Vorbild bereits an dem oben erwähnten Tempel von Elephantine. — Von den Tempeln der Insel Philä, welche grösstentheils der Ptolomäerzeit angehören, ist namentlich der östlich gelegene (Fig. 15) von ungemeiner Pracht und reichem Schmuck. Um einen aus drei Cellen bestehenden Kern zieht sich eine freie Säulen-

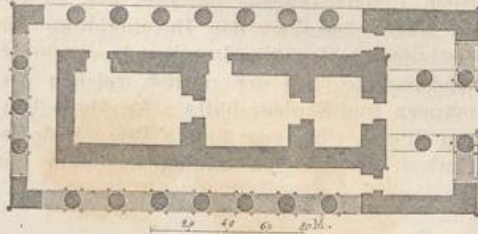


Fig. 15. Oestlicher Tempel auf Philä (Grundriss). Philä.



Fig. 16. Westlicher Tempel auf Philä.

stellung, das von stark ausladendem Gesims bekrönte Gebälk zu tragen. Doch werden die Ecken von breiten Pfeilern gebildet, welche die bekannte schräge Ansteigung haben. Ausserdem werden bis zur halben Höhe der Säulen die Zwischenweiten durch Einsatzwände ausgefüllt, welche ebenfalls mit einem Gesims versehen und gleich den Eckpfeilern mit bunt bemalten Reliefs reich verziert sind. Der westliche kleinere Tempel (vgl. die Ansicht Fig. 16 und den Grundriss Fig. 17) besteht nur aus einer rechtwinkeligen, überdeckten und von Säulen umgebenen Halle. Vermuthlich diente er als heiliges Thiergehege. Zwischen den Säulen finden sich auch hier Brüstungsmauern, an beiden Schmalseiten liegen Eingänge. Sämmtliche Wandflächen sind mit Sculpturen reich bedeckt, welche auf unserer Abbildung, des kleinen Maassstabes wegen, fortgelassen wurden.

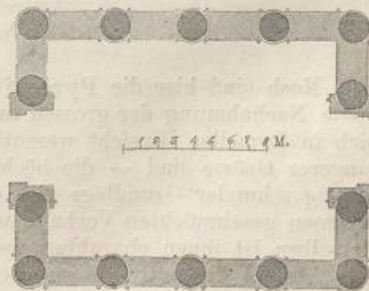


Fig. 17. Westlicher Tempel auf Philä (Grundriss).

Edfu. Auch der grosse Tempel zu Edfu (Apollinopolis magna) gehört hierher, eins der glänzendsten Werke ägyptischer Kunst und eine der besterhaltenen Prachtanlagen der Ptolemäerzeit. Ausser dem oben auf Seite 10 gegebenen Aufriss seiner prächtigen Pylonen-Façade gewährt Fig. 18 einen Blick über die Gesamt-Anlage, welche an Regelmässigkeit der Durchbildung mit den Denkmälern der früheren Epochen wetteifert. Fig. 19, der Querdurchschnitt durch den hypätralen Vorhof, giebt eine Anschauung von der zierlich reichen Ausstattung seiner Wandflächen, Brüstungsmauern und Säulenschäfte. Aus derselben Zeit stammt der von Ptolemäus Epiphanes um 200 v. Chr. gegründete Tempel, dessen Ueberreste bei Kum Ombu, dem alten Ombos, in riesigen Säulen aus dem Sande aufragen. Der Haupttempel hat die

Kum Ombu.

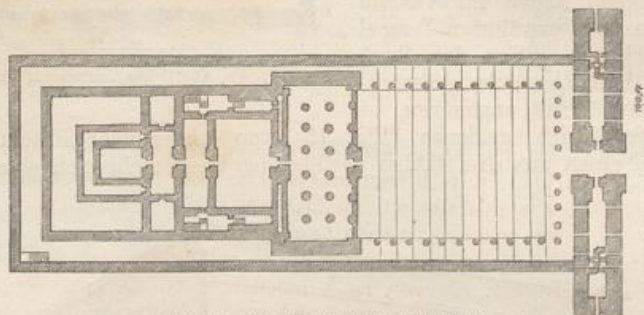


Fig. 18. Tempel zu Edfu (Grundriss).

seltene Anlage eines Doppeltempels mit zwei Cellen und den zu jeder gehörenden Vorräumen und Aussenwerken. Ein kleineres dazu gehöriges Heiligthum ist als Mammisi der Geburt des Osiris geweiht, und eine Inschrift bezeichnet die Bedeutung dieser, sowie anderer ähnlicher Anlagen so: „dies ist der Ort des Kindbettes der Göttin Ape: kreisend hat sie geboren ihren Sohn an dieser Stelle.“ Diese kleinen Kapellen sind also recht eigentlich als göttliche Wochenstuben aufzufassen.

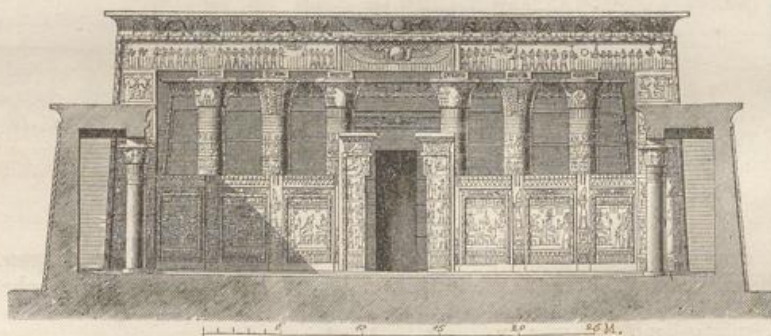


Fig. 19. Tempel zu Edfu (Querschnitt).

Pyramiden
von Meroë.

Noch sind hier die Pyramiden von Meroë in Ober-Nubien zu nennen, eine späte Nachahmung der grossen unterägyptischen Pyramiden. Doch unterscheiden sie sich in formeller Hinsicht wesentlich von jenen: denn nicht allein, dass sie von geringerer Grösse sind — die höchsten nicht über 80 Fuss — und von verhältnissmässig schmaler Grundlage viel steiler ansteigen; auch die Hinzufügung einer mit Pylonen geschmückten Vorhalle und die Anordnung einer Nische über dem Eingange derselben ist ihnen charakteristisch. So scheint es, dass man in jener späteren Zeit mit Absicht die uralte Form wieder aufgenommen hat, jedoch mit derjenigen Maassbeschränkung, die einem kleineren Geschlechte aufgenöthigt wurde, und mit demjenigen Streben nach einer Verbindung mit organischen Architekturformen, welche der verfeinerte Kunstsinn wünschenswerth machte.

7. Styl der ägyptischen Architektur.

Fassen wir die Merkmale in's Auge, welche das Wesen der ägyptischen Architektur ausmachen, so ist zunächst die Solidität der ganzen aus Stein errichteten Construction zu beachten. In allem Freibau der Aegypter tritt das Prinzip der flachen Steinbalkendecke entschieden auf und prägt auch an den übrigen Bautheilen sich deutlich aus. Die Holzarmuth des Landes, der unerschöpfliche Reichtum an trefflichen Steinarten, Granit, Basalt, Sandstein, Porphyr, Marmor und Alabaster führte die Einwohner schon früh auf diese Bauweise und brachte sie zu einer Technik in Behandlung des schwierigsten Materials, die noch jetzt unerreicht dasteht. Ausserdem bot das überreich bevölkerte Land den Herrschern eine Menge von Arbeitskräften zur Ausführung ihrer Riesenbauten dar. War einmal der Steinbau für die Bedeckung der Räume geboten, so folgte daraus die Anordnung vieler stämmigen, kurzen Säulen in geringen Abständen, die den mächtigen Deckbalken als Stütze dienten. Daraus ergab sich auch ohne Zweifel das schräge Ansteigen aller Aussenmauern, die ein fest begründetes, in sich zusammenhängendes Strebesystem als Gegendruck gegen die wuchenden Steindecken bildeten.

Der Rundstab, mit welchem man alle Mauerecken einfasste, und die stark vortretende Hohlkehle des bekrönenden Gesimses mit ihrer tiefen Schattenwirkung (Fig. 20) sind Beweise vom Streben nach lebendiger Gliederung der Massen. Jene Hohlkehle wird mit einem, zusammengebundenen Rohrstäben ähnlichen, Ornament ganz oder in Gruppen mit Abständen, die durch Bilderwerk ausgefüllt sind, bedeckt. Besonders oft kommt eine symbolische Figur, die beschwingte Sonnenscheibe, an den Gesimsen, und vorzüglich über den Eingängen, vor (Fig. 21). Im Uebrigen sind die Flächen des Aussenbaues ohne jede andere Detaillirung und Unterbrechung; da sind weder Gesimse, noch Fensteröffnungen, noch schmückende Säulenhallen: im Allgemeinen ist Alles schlicht, ernst, eintönig, doch nicht ohne den Eindruck imponirender Massenhaftigkeit, die um so mehr erhöht wird, je weniger Einzelformen dem Auge geboten werden, die als Maassstab für das Ganze dienen könnten. Der reiche Schmuck bemalter Reliefs, welche in mehreren Reihen über einander die Flächen bedecken, ist durchaus äusserlicher Natur, nach Art der Darstellungen auf Teppichen, wie denn die ganzen Wandflächen den Eindruck ausgespannter Teppiche machen, welche durch die einfassenden Rundstäbe gleich wie in einem Rahmen gehalten werden. Um diese Vorstellung noch augenfälliger zu machen, sind die Rundstäbe mit einem aufgemalten Bande umwunden, welches die Teppiche mit dem Rahmen zu verknüpfen scheint. Solche Nachahmungen von Teppichen werden wir noch öfter an den Bauten des Orients finden, so an den ältesten Monumenten Chaldäa's (Fig. 28) und den Felsfacaden Phrygiens (Fig. 63). Man erkennt aus alledem, dass das Streben der ägyptischen Architektur nach Gliederung der Massen doch nur ein oberflächliches war, unfähig, ein Ganzes in organischer Weise zu bewältigen. Hier erweist sich also der Stoff noch mächtiger als die gestaltende Kraft des menschlichen Geistes, obschon dieser in klarer Verständigkeit die Massen behandelt. Aber er bleibt bei ihrer Durchbildung auf halbem Wege stehen, um in dieser unfertigen Gestaltung typisch zu erstarren.

Für das Innere ist die Ausbildung des Säulenbaues das Bezeichnendste. Zunächst kommt hier die polygone Säule in Betracht, die schon zur Zeit des alten Reiches in Beni-Hassan sowohl achteckig als sechszehneckig auftrat. Diese Form

Steinbau.

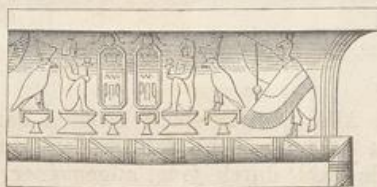
Behandlung
des
Aeussern.

Fig. 20. Aegyptisches Kranzgesims.



Fig. 21. Geflügelte Sonnenscheibe.

Gestalt der
Säulen.
Polygon-
Säulen.

erscheint als die primitivste, da sie durch Abfasung aus dem viereckigen Pfeiler hervorgegangen ist. Wenn sie nun in den vorhandenen Ueberresten der späteren Epochen im Vergleich mit anderen Formen allerdings nur selten und sporadisch auftritt, so fehlt es ihr gleichwohl nicht an gewissen Momenten weiterer Entwicklung. Diese betrifft zunächst den Schaft, der in mannichfacher Abstufung einfacher oder reicher kanellirt ist und bis zu 24 Rinnen in den Ueberresten von Amada, bis zu 28 im Tempel zu Karnak sich entfaltet. Wichtiger noch sind die Beispiele, welche ein Bestreben nach Ausbildung des Kapitals bekunden, wie in den Monumenten von El Kab und Seddinga. Allein die ägyptische Kunst beweist hier zugleich, dass eine consequente ästhetische Durchführung des structiven Gedankens nicht ihre Sache ist; denn anstatt eines einfach klaren Ausdruckes des architektonisch Zweckmässigen verfällt sie auf das äusserliche bloss-symbolische Motiv der Hathormaske.



Fig. 22. Säulenkapital von Beni-Hassan.



Fig. 23. Medinet-Habu.



Fig. 24. Säule von Kum-Ombu.

Pflanzen-
Säulen.

Alle diese Beispiele gehören der Epoche der 18. und 19. Dynastie, also der Zeit vom 16. bis zum 14. Jahrhundert vor Christo an. Verdrängt wurde aber die Polygonsäule bald durch jene allgemeiner gebräuchliche Form, welche ursprünglich dem Pflanzenreiche entlehnt und dann in hergebracht conventioneller Weise beibehalten zu sein scheint. Am deutlichsten geben das die ältesten Säulen — sie finden sich ebenfalls in den Grotten der Gräber von Beni-Hassan — zu erkennen (Fig. 22). Hier macht der Säulenstamm den Eindruck von vier oder mehreren gebündelten Rohrstäben oder Lotosstengeln, die unter der Last des Gebäudes am unteren Ende eine kräftig geschwellte Ausbauchung erhalten haben, so dass sie mit einer Einziehung auf der nicht hohen, aber sehr breiten, scheibenartigen Basis fassen. Das Kapital, in der Form einer geschlossenen Knospe, erinnert ebenfalls an die Lospflanze. Unterhalb desselben erscheint der Stamm von mehreren Bändern, wie um ihn fester zusammen zu halten, umwunden. Man wird in dieser Form eine Fortbildung und Entwicklung des Motivs zu erkennen haben, welches erst im Relief an den Pfeilerflächen des benachbarten Zaujet el Meitin (S. 9) angedeutet wurde. — Diese Form findet sich an späteren Monumenten vielfach wiederholt, zunächst gewöhnlich mit Beseitigung der zu deutlichen Anspielungen auf die Pflanzengestalt (Fig. 23). Der Schaft ist dann manchmal einfach cylindrisch, mit geringerer Verjüngung sich erhebend und mit, eben so vereinfachtem Kapital endend. Auf dieses legt sich ein würfelförmiger Aufsatz, der als Abacus die Steinbalken der Decke aufnimmt. — Sodann aber trifft man häufig eine andere, entschieden schönere Gestalt (Fig. 24). Die geschlossene Knospe hat

sich geöffnet, die anmuthige Form eines glockenartigen Pokals oder eines voll aufgeblühten Blumenkelches bietend. Die ganze Gestalt dieser vollkommensten unter den ägyptischen Säulen, mit ihrem runden Plinthus als Basis, der scharfen Einziehung am Fusse, der leichten Verjüngung des Schaftes giebt Fig. 25. Diese Grundform benutzte der reichere Styl der ägyptischen Kunst, um sie mit zierlichem Blattschmucke, manchmal nach Art einer Palme, zu umkleiden. Zugleich öffnet sich dann auch der Kelch als mehrblättrige Blume, deren Decoration, an den verschiedenen Säulen wech-



Fig. 25. Säule von Theben.



Fig. 26. Denderah.



Fig. 27. Medinet-Habu.

selnd, gleichfalls dem Pflanzenreiche entlehnt ist (vgl. Figg. 16. und 19.) Ebenfalls dem vegetativen Gebiete entlehnt zeigt sich die Palmensäule, wie sie in naiver Nachbildung eines Palmenschaftes schon im Tempel zu Soleb zur Zeit Amenhotep's III auftrat. Alle diese auf Naturformen beruhenden Gestaltungen werden dann in den späteren Epochen aufs mannichfachste decorativ umkleidet, so dass sogar in denselben Säulenreihen der grösste Reichthum von Variationen stattfindet. So in Edfu und den Tempeln zu Philae. — Spielender erscheinen endlich jene aus vier Hathorköpfen zusammengesetzten Kapitäle, auf welchen der das Gebälk aufnehmende Deckstein in Gestalt eines kleinen Tempelchens ruht (Fig. 26). Sie gehören der späteren Epoche ägyptischer Kunst an, haben aber ebenfalls in früheren Epochen ihre Vor-

bilder an jenen Kapitalen zu Seddinga und Eileithya (El Kab.) — Gewöhnlich sind die Säulen in ihrer ganzen Ausdehnung mit bunten Figuren und Hieroglyphen bedeckt, die in lebendiger Harmonie mit dem glänzenden Farbenschmucke der übrigen Bautheile stehen, aber gleich jenen, ja noch mehr als sie, den schwachen Punkt der ägyptischen Architektur verrathen. Denn die Säule büsst durch dies blosse Ueberziehen mit bildlichem Schmucke einen grossen Theil ihrer Würde und Kraft ein, da die bunte Umhüllung nur die Eingebungen der Willkür, nicht den nothwendig gebotenen Ausdruck entschiedenen Stützens zur Erscheinung bringt. — Strenger dagegen sind die Pfeiler und Pilaster gebildet, deren sich der ägyptische Styl ebenfalls häufig bedient. Ihre mit Bildwerken geschmückten Flächen stützen ohne Vermittlung eines besonderen Gliedes die Steinbalken der Decke. An der Vorderseite sind aber gewöhnlich aufrechtstehende menschliche Figuren angebracht, die indess, ohne zu tragen, sich bloss an die Pfeiler anlehnen (Fig. 27).

Gesamt-
Anlage.

Denselben Mangel einer streng organischen Entwicklung offenbart die Gesamtanlage der Tempel. Wie das Portal gleichsam in den Bau eingeschoben ist, wie sich diese Einschiebung bei jedem neuen Pylon wiederholt, wie eine zweite und eine dritte Mauer innerhalb der Umfassungsmauer sich umherzieht, wie endlich das innerste Heiligthum ebenso dem umschliessenden Bau eingesetzt ist: so lässt sich dies Einschachtelungssystem, wie man es treffend bezeichnet hat, in allen Theilen verfolgen. Der ägyptische Tempel erscheint daher als ein Aggregat einzelner Theile, fähig, bis in's Unendliche Zusätze und Erweiterungen zu erfahren, wie dies nachweislich in der That stattfand. Sodann ist zu beachten, dass der Tempel, nachdem er durch imposante Portale, Vorhöfe, Hallen den Sinn des Eintretenden gefesselt und auf das Höchste vorbereitet hat, allmählich niedriger, enger, düsterer zusammenschumpft, so dass da, wo würdigste Entfaltung, höchste Erhebung erwartet wird, niedrige Beschränkung eintritt und mit der Oede eines mystischen Schweigens antwortet. Dies hängt wieder eng mit dem Wesen eines Cultus zusammen, der in seinem Allerheiligsten keine lebenerfüllten, vom Volksgeiste geschaffenen, sondern nur todte, durch Priestersatzung geformte Göttergestalten aufzuweisen hatte. Nicht minder endlich ist die Eintönigkeit des ägyptischen Grundrisses, der sich überall in derselben unorganischen Zusammensetzung wiederholt, bezeichnend für das einer lebendigen Entwicklung unfähige Wesen jener Kunst. Denn auch hier begegnen wir zwar im Verlauf ihrer mehrtausendjährigen Existenz den natürlichen Fortschritten vom Einfachen zum Reichen und von da zum Spielend-Ueppigen: allein eine eigentliche Fortbildung der Form hat nur in geringem Maasse, eine Entwicklung der Construction gar nicht stattgefunden.

Construction.

Andererseits lässt sich nicht leugnen, dass dieser Styl in constructiver Hinsicht eine bedeutsame Stellung einnimmt. Der Kern derselben ist der steinerne Deckenbau, der hier zum ersten Male in grossartiger, consequenter Anlage uns entgegen tritt, rückwirkend auf die enge Stellung kräftiger Säulen und den dadurch bedingten künstlerischen Eindruck der inneren Räume, verbunden mit einem System von stützenden, umschliessenden und gegenstrebenden Gliedern, deren Gestalt nicht allein eine ihrer Function entsprechende Bildung, sondern auch den bisweilen glücklichen Versuch, ihre Wesenheit im ornamentalen Gewande auszusprechen, aufweist.

Resultat.

So stossen wir zwar überall in der ägyptischen Architektur auf Gegensätze, die sich nicht nach innerer Nothwendigkeit lösen, sondern nach den Regeln äusserer kluger Berechnung gegen einander nach Möglichkeit ausgeglichen sind. Dennoch reisst die Massenhaftigkeit, das gewaltig Gediegene der ganzen Bauart, im Verein mit der bestechenden Pracht bildnerischen Schmuckes, uns zur Bewunderung hin, die sich nicht verhehlen kann, dass hier Grosses, Bedeutsames erstrebt sei, wenn gleich die Schönheit dieses Styles so einseitig beschränkt ist wie der Charakter jenes Volkes.